

## Predigt über Lukas 15, 11 – 32 (Gemeindefest; Pfr. Schiemel)

Liebe Mitfeiernde,

wir haben soeben eine der bekanntesten Geschichten der Bibel vor Augen geführt bekommen, bekannt als das Gleichnis vom verlorenen Sohn oder Vom Barmherzigen Vater oder Von den zwei Söhnen. Wir wissen, worum es geht. Dennoch möchte ich als Vertreterin der Kirche des Wortes auch den entsprechenden Bibeltext vorlesen.

Ich lese aus dem Lukasevangelium, dem 15. Kapitel, die Verse 11 – 32:

*„Jesus sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land, und er fing an zu darben und ging hin und hingte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen, und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein. Aber der ältere Sohn war auf dem Felde. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das*

*gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, ist dein.*

*Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden.“*

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn erzählt von zwei unterschiedlichen Brüdern. Über den ersten erfährt man fürs erste wenig. Er war unkompliziert und angepasst und mit seinem nicht ganz so aufregenden Leben einigermaßen zufrieden. Möglicherweise war er ein bisschen langweilig. Wenn er nicht der rechtlich abgesichert Hoferbe wäre, hätte er heute vielleicht einen Beamtenjob.

Der jüngere Bruder wird anders beschrieben. Er wollte die Welt kennen lernen. Er wollte es zu etwas bringen, und das ziemlich schnell. Dafür brauchte er Geld, sein Erbe, das er dann auch sehr schnell aufgebraucht hat. Er muss unter bedrückenden Umständen arbeiten, bis er sich entschließt umzukehren und zu Hause anzuklopfen. Und da ist da noch der Vater, der sich - offenbar ungewöhnlich für seine Zeit, weil erwähnenswert - freut über die Heimkehr des Sohnes und dieser Freude in einem Fest Ausdruck verleiht.

Die Geschichte vom verlorenen Sohn ist ein Gleichnis, eine Symbolgeschichte, die einer tieferen, spirituellen Wahrheit Ausdruck verleihen soll und auch kann. Wir brauchen nicht religiös besonders geübte Menschen zu sein, um unser Gleichnis zu verstehen. Jesus verwendet es, um Gottes Liebe und Güte zu beschreiben. Der barmherzige Vater ist Gott. Das Gleichnis erzählt von der Rechtfertigung des Sünders, wie es Martin Luther wiederentdeckt und formuliert hat. Wir verstehen das Gleichnis vom verlorenen Sohn, und so könnte ich jetzt eigentlich aufhören und Sie Ihren Gedanken überlassen.

Nun sind Gleichnisse aber interpretationsoffen. Sie wollen Hörer und Leser zum Nachdenken anregen. Sie können von verschiedenen Seiten betrachtet werden. Manchmal kann man in einem Gleichnis, das einem sehr vertraut ist, das man schon so oft gehört hat, unvermutet Neues entdecken. Viele Gleichnisse haben eine Hauptaussage. Diese ist in unserem Fall: Gott ist barmherzig, er lädt uns immer wieder ein und beschenkt uns reichlich. Was kann uns die Geschichte von den zwei Söhnen aber sonst noch sagen?

Vor allem der jüngere Bruder, der dann zwischenzeitlich zum verlorenen Sohn wird, gibt Anlass zu unseren Phantasien, die dann auch ihren Niederschlag in der bildenden Kunst und in der Illustration von Kinderbibeln finden. Wir stellen ihn uns vor als unreifen Spätpubertierenden, als jungen Schnösel, der noch nichts geleistet hat, als reichen Erben, der nur sein Jetset-Leben im Kopf hat.

Die sozialgeschichtliche Bibelauslegung kann uns helfen, unser Bild von diesem jüngeren Sohn zurechtzurücken. Im bäuerlichen Palästina war nur der erste Sohn der Erbe des Hofes und der Liegenschaften, die weiteren Söhne bekamen ein wesentlich geringeres Erbe ausbezahlt. Sie konnten dann entweder als eine Art Knecht am Hof des Bruders arbeiten oder mussten eben anderswo ihr Glück versuchen. Es war also überhaupt nicht ungewöhnlich oder gar verwerflich, wenn sich ein jüngerer Sohn sein Erbe auszahlen ließ und in die Fremde ging. Und auch in unserer Geschichte wird ganz sachlich vom Abschied des Sohnes erzählt, weder hat es Streit gegeben noch war der Vater besonders emotional.

Wie ist es dem jüngeren Sohn dann ergangen? Er „*brachte sein Erbteil durch mit Prassen*“, heißt es nüchtern. Im Originaltext ist von einer „*verschwenderischen*“ Lebensweise die Rede. Was ist „wirklich“ passiert - „wirklich“ unter Anführungszeichen, handelt es sich doch um eine erfundene Geschichte? Was war die Ursache für seinen sozialen Abstieg? Hat er einfach nur Geld ausgegeben, in schlechter Gesellschaft und mit losen Weibern? Diese Phantasie hat wohl der ältere Bruder, wenn er dem Vater aufzeigt: „*Dieser dein Sohn ist gekommen, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat.*“ Oder hat der jüngere Sohn nach bestem Wissen und Gewissen investiert und sich eben verspekuliert? Wie viele Start-Ups scheitern ja auch heute, wie viele Jungunternehmer müssen fürs erste einmal zurück in ein Angestelltenverhältnis!

„*Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir*“, sagt der heimkehrende Sohn zu seinem Vater. Sozialgeschichtliche Ausleger fragen sich, worin denn nun eigentlich die Sünde des jüngeren Sohnes bestand. Berufliches Scheitern und Armut können nach christlichem Verständnis keine Sünde sein. Vielmehr das Gegenteil ist der Fall. Schon die Propheten der hebräischen Bibel kritisieren Luxus ohne Arbeit und die Gegensätze zwischen Arm und Reich, und Jesus von Nazareth steht ausnahmslos immer auf der Seite der Armen und Benachteiligten. Vielleicht hat der jüngere Sohn ja schon ein kapitalistisches Menschenbild verinnerlicht, das ihn Scheitern mit Sünde gleichsetzen lässt.

Wie auch immer, er wird vom Vater wieder aufgenommen, einem Vater, der nicht alles so in Schwarz und Weiß sieht, dem vielleicht der Mut und Unternehmergeist des jüngeren Sohnes genau so gut gefallen wie die Ruhe und Verlässlichkeit des älteren. Der Vater findet beide Söhne gut. Gott steht zu allen seinen Kindern in ihrer Einmaligkeit, mit ihren einzigartigen Eigenschaften und Lebenswegen. Gott ermutigt uns, unsere Wege zu gehen, unsere Wege zu überdenken, auf unseren Wegen abzubiegen oder umzukehren. Auf jeden Fall können wir immer zu ihm heimkehren, bei ihm zur Ruhe kommen, um dann getröstet und gestärkt wieder aufzubrechen.

Gott ermutigt uns, uns auf den Weg zu machen, auf dem Weg zu bleiben. Auch in unseren familiären und freundschaftlichen Beziehungen sind wir auf dem Weg, oft miteinander, immer wieder auch im Alleingang. Hören wir aus einem Buch für den Religionsunterricht eine Variation zum Gleichnis vom verlorenen Sohn.

Eine Tochter hatte Eltern. Eines Tages ging der Vater zu seiner Tochter und sagte: „Mein Kind, gib mir jetzt endlich, was ich von dir verlange. Verhalte dich doch so, wie ich es von dir erwarte. Bemühe dich, eine gute, ordentliche, anständige und brave Tochter zu sein. Sei nicht frech, lerne fleißig, kümmere dich nicht um junge Burschen. Lass mich in Ruhe mit deinen Fragen, Wünschen oder gar Problemen. Und bedenke: Ich war auch einmal jung, ich weiß, wie hart die Pubertätszeit ist. Aber, da musst du halt durch. Streng dich an, dann wird einmal etwas aus dir. Zu deiner und vor allem zu meiner Freude. Ich will einmal sagen können, ich bin stolz auf meine Tochter!“ So sprach der Vater zu seiner Tochter.

Da gab die Tochter dem Vater, was er von ihr verlangte. Der Vater nahm all das Geforderte entgegen, packte alles zusammen und zog in die Fremde, in die Fremde seiner Berufswelt. Weit weg vom Alltag seiner Tochter und seiner Familie. Er tauchte ein, ja unter in die Welt der Firma, denn er war ein wichtiger Chef. Schon nach kurzer Zeit dachte er gar nicht mehr an seine daheim gebliebene Tochter. Im Gegenteil: Der Vater steckte seine ganze Vitalität und Kraft und Fantasie, seine ganze Zeit und Lust in die Arbeit. Ja, es kam noch schlimmer: Jede und jeder, der etwas von diesem Vater verlangte, wurde von ihm zufrieden gestellt. Einige sprachen sogar von Workaholic. So ging das eine Zeit lang dahin, der Vater war beliebt als Chef, der immer für alle Probleme seiner Kollegen Zeit hatte. Es war ein berauscher Arbeitstrip. Der Vater führte ein zügelloses Leben und verschleuderte alles, was er konnte, seine ganze Kraft.

Als eines Tages seine Kraft erschöpft war, spürte er einen riesigen Hunger nach Zuwendung, nach Liebe, nach Nähe und Gesprächen in der Familie, nach Erholung, nach Spaß, nach Dialog mit seiner Tochter. Die aber war weit weg. So ging er in ein Kaffeehaus in der Hoffnung, mit jemandem ins Gespräch zu kommen. Aber niemand war an einem Gespräch mit ihm interessiert.

Da ging er in sich und begann nachzudenken. So konnte es nicht weitergehen. Er fasste einen Entschluss und sagte zu sich: „Ich will aufbrechen und zu meiner Tochter gehen und sagen: Mein Kind, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Vater zu sein. Aber behandle mich wenigstens wie einen deiner Schulkameraden.“ Da brach er auf und ging zu seiner Tochter.

Die Tochter spürte schon seit Tagen, dass etwas im Kommen war. Sie lief ihrem Vater entgegen, beeilte sich mit inneren und äußeren Schritten. Sie fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Vater wollte sagen: „Mein Kind, ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor dir, ich bin nicht wert ...“ Die Tochter aber sagte zu Mutter und Geschwistern: „Los, räumt das Wohnzimmer her. Holt den besten Wein aus dem Keller und kühlt das Bier ein. Geht einkaufen und bringt das Allerbeste. Wir wollen essen und trinken und fröhlich sein. Denn mein Vater war weit, weit weg, für mich war er wie gestorben. Und jetzt ist er wieder da, ganz nah, ganz lebendig. Er schien verloren und ist wieder aufgetaucht. Ich kann mit ihm reden und blödeln. Ich kann seine Zeit in Anspruch nehmen und seine Fantasie. Es wird ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Ein gemeinsamer Weg, etwas Neues“ Und sie begannen miteinander das schönste und wildeste und bunteste und fröhlichste Fest, das Fest des Lebens.

Amen